

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 23. November 1988

Nr. 225 (5 853)

Preis 3 Kopeken

## Das neue System bewährt sich

Der Kujbyschew-Sowchos im Rayon Dshambul arbeitet seit Beginn 1986 unter neuen Wirtschaftsbedingungen. Er zählte zu den vernachlässigtesten Agrarbetrieben und schuldet dem Staat eine beträchtliche Summe. Jährlich ersuchte er den Staat um Kredit, den er aber nicht zurückzahlen konnte. Das Kollektiv beschloß, den Rückstand mit Hilfe neuer Wirtschaftsmethoden zu überwinden.

„Nicht der ist ein guter Hausherr, der Geld herbeizuschaffen versteht, sondern der, der es zu schätzen weiß“, behauptet der Hauptbuchhalter des Sowchos Schalmurat Balmatow. „Wir begannen, bei uns Beratungen abzuhalten, an denen sich Pflanzbauern, Tierzüchter, Mechanisatoren und andere Sowchosarbeiter beteiligten. Darin geht es vor allem um die Notwendigkeit, die Einstellung zur Sache zu ändern, die Arbeits- und Produktionsdisziplin zu erhöhen. Bei diesen Aussprachen gelangten wir zum Schluß, daß die Umstellung auf wirtschaftliche Rechnungsführung und den Kollektivleistungsvertrag auch bei uns notwendig sind.“

Darauf wurden im Sowchos Kollektive und Familienarbeitsgruppen gebildet sowie die Kontrolle über die Direktausgaben in allen Bereichen in die Wege geleitet. Zugleich führte man in allen Branchen das Schecksystem der gegenseitigen Verrechnung ein. Das ist noch nicht lange her, aber schon liegen die Vorteile der neuen Arbeitsweise klar auf der Hand. Das wird an folgendem Beispiel deutlich: Während der Sowchos dem Staat vor 1986 jährlich bis zu 600 000 Rubel schuldete, konnte er nur nach einem Jahr Arbeit unter den neuen Bedingungen sage und schreibe 314 000 Rubel Gewinn verbuchen. Und im vergangenen Jahr waren es bereits 765 000 Rubel. Das Rentabilitätsniveau stieg um 33 Prozent. Das ist natürlich ein deutlicher Fortschritt. Entsprechend sind auch die durchschnittlichen Monatslöhne in die Höhe gestiegen — von 113 auf 170 Rubel.

Vom dem Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung nahm der Sowchos für die Bauarbeiten bis zu 400 000 Rubel staatlicher Stützungsgelei in Anspruch; nun kommt er mit eigenen Mitteln aus.

Zur Zeit arbeiten etwa 100 Brigaden und Arbeitsgruppen, praktisch alle Pflanzenbauern und Tierzüchter, mit wirtschaftlicher Rechnungsführung. So erzielen die Schweinezüchter, die sich dieser fortschrittlichen Arbeitsmethode bedienen, jährlich einen 1 500köpfigen Ferkelwurf. Dadurch wird die Steigerung der Produktion von Schweinefleisch stark begünstigt.

Ähnlich sieht es auch in der Milchproduktion aus. Lagen die Selbstkosten einer Dezitonne Milch vor der Umstellung auf neue Wirtschaftsmethoden bei 36 Rubel 70 Kopeken, so sind es jetzt 31 Rubel. Die Kostensenkung beruht darauf, daß die Milch hundertprozentig als erste Sorte geliefert wird. Auch bei den Pflanzen- und Rübenbauern zeitigt der Brigadevertrag beachtliche Erfolge. Statt 20 werden jetzt nur 10 Kilo Zwiebelsamen je Hektar ausgesät. Allein der rationelle Saatgutverbrauch bringt dem Sowchos an die 5 000 Rubel ein. Der Hektarertrag beträgt 400 Dezitonnen — um 50 bis 70 Dezitonnen mehr als bisher. Das gleiche gilt auch für die Rübenzüchter, die jetzt 300 bis 400 Dezitonnen „süße Wurzeln“ je Hektar ernten und solide Gewinne verbuchen. Das neue Wirtschaftssystem hilft dem Arbeitskollektiv von Jahr zu Jahr, sein Potential zu steigern.

Adam WOTSCHEL  
Gebiet Dshambul



Nach Schulabschluß lenkte Nina Geßler ihre Schritte ohne Wenn und Aber in die städtische Berufsschule Nr. 4 von Semipalatinsk, denn Textilfabrikarbeiterin war seit langem ihr Traumberuf. Nun zählt die Mehrmaschinenarbeiterin Nina Geßler zu den Besten im Kammer- und Tuchkombinat. Sie unterbietet stets ihren Zeitplan.

Foto: Juri Weidmann

## Schon heute zählt jede Stunde

Für die Landbauern der Republik hat eine neue wichtige landwirtschaftliche Kampagne begonnen: In den Kolchosen und Sowchosen ist man bemüht, die Überholung der Bodenbearbeitungstechnik auf hohem Niveau durchzuführen.

### Verpflichtungen, die alle angehen

Tempo und Qualität — diese Momente entscheiden heute in jedem Agrarbetrieb den Erfolg, ganz besonders aber bei der Technikreparatur. Vor kurzem fanden in allen Agrarbetrieben des Gebiets Zelnograd Arbeiterversammlungen statt, auf denen man nochmals die Staatsauflagen in der Überholung der Schlepper, Mährescher und Anhängergeräte erörterte. Dabei hatte man die Erfahrungen des Vorjahres in Betracht gezogen und konkrete Vorschläge unterbreitet, um die Kampagne störungsfrei durchzuführen.

Jede neue Saison nennt neue Namen von Aktivisten und Initiatoren; diesmal haben sich beispielsweise die Reparaturarbeiter des Rayons Jessil hervorgetan, die sich unter anderem vorgenommen haben, sämtliche Aggregate in 60 Arbeitstagen zu präzisieren.

Wie auch im vorigen Jahr bedient man sich in den Agrarbetrieben des Rayons des einheitlichen Auftrags. Die Praxis hat es bewiesen, daß dieses Verfahren besonders effektiv ist, weil sich ja alle Mechanisatoren das Ziel stecken, möglichst gute Kennziffern bei der Reduzierung der Produktionskosten zu erreichen.

Im Sowchos „Jessliski“ hat man sich auf die neue landwirtschaftliche Kampagne gut vorbereitet: Im Sommer wurde hier für eine sichere Reparaturbasis vorgesorgt; die Montagearbeiter hatten eine neue halbautomatisierte Linie in Betrieb genommen, was die Arbeitsproduktivität bei

der Technikreparatur um Zweifache erhöhen helfen wird. Auf Hochtouren läuft die Arbeit in den Komplexbrigaden um Viktor Rjabenko und Sabir Fachrudinow; hier ist es bereits zur Norm geworden, die Tagesnorm zu 110 Prozent zu meistern. „Klar, die Reparaturarbeiter haben es in diesen Tagen alles andere als leicht“, sagt der Sowchosdirektor Serik Iskakow. „Muß man ja das nötige Arbeitstempo anlegen, sozusagen den geeigneten Rhythmus ermitteln. Aber unsere Aktivisten Woldegar Fink, Juri Faller, Wassili Kopylow und andere verstehen es, den Schwierigkeiten die Stirn zu bieten. Es sind bereits 12 Mährescher überholt worden, wobei die Sowchoskommission alle Arbeiten mit „ausgezeichnet“ eingestuft hat.“

Leo BILL,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Zelnograd

### Es könnte noch besser sein,

wenn die nötigen Ersatzteile auf Lager wären. Dessen sind sich die Mechanisatoren des Sowchos „Kornejewski“ sicher. „Johann Brauberger, Chefingenieur des Agrarbetriebs, schlägt nur entrüstet die Hände zusammen. „Gleich am Anfang kommen so viele Probleme...“ Der Mann hat allen Grund, um verzweifelt zu sein. Im Sowchos „Kornejewski“, der zu den größten spezialisierten Getreidebaubetrieben des Gebiets Karaganda zählt, verspürt man heutzutage große Schwierigkeiten hinsichtlich der Belieferung mit Ersatzteilen. Im vorigen Herbst

hatte der Sowchos seine Weizen- und Gerstenanbaufläche fast um 40 Prozent vergrößert — dafür gab es alle Möglichkeiten, weil ja 15 Mechanisatorgruppen mit Pachtvertrag zu arbeiten begonnen hatten. Dementsprechend wurden zusätzlich auch 14 neue Mährescher eingekauft. „Wie bekannt, braucht jede Maschine nach der fälligen Saison eine prophylaktische Überholung, selbst dann, wenn sie höchst umsichtig genutzt wurde“, sagt Viktor Störr, Leiter der spezialisierten Brigade. „Und im Vorstand der Rayon-Agrar-Industrievereinigung gab man uns zu verstehen, daß es unsere Probleme sind, wie wir die Ersatzteile für die Maschinen beschaffen wollen. Die 14 neuen Mährescher seien nämlich nicht eingepflanzt“, für ihre Überholung gäbe es also keine Ersatzteile auf Vorrat. Und in der Rayonabteilung der Goskomselchotechnika weiß man auch keinen Rat.

Mich wundert bloß, wie man so etwas behaupten kann, wo wir doch viel mehr als andere Sowchos geleistet haben.“

Nicht zu sagen, daß die Sowchosmechanisatoren mit gefalteten Händen dasitzen. In der Sowchosreparaturwerkstatt werden alte Ersatzteile restauriert. Natürlich kostet das die Mechanisatoren viel Müheaufwand, die Arbeit läuft viel langsamer als geplant. Aber wie aus den Schlußfolgerungen resultiert, werden die mit Pachtvertrag arbeitenden Brigaden ihre Technik rechtzeitig überholen. „Hier haben wir ein überzeugendes Beispiel dafür, daß man die Arbeitskollektive endlich mal selbstständig entscheiden lassen muß, was und wie. Die zahlreichen amtlichen Schranken stören uns auf Schritt und Tritt“ — so Johann Brauberger. Der Chefingenieur hat Recht. Wenn es sich um ernste Sachen handelt, muß man auch ernst vorgehen.

Alexander FRANK  
Gebiet Karaganda

auch eine höchst interessante Aufgabe“, sagt der Leiter der Projektiergruppe Heinrich Schwelger, deren Inhalt wir so verstehen: Es kommt vor allen Dingen darauf an, eine moderne und schöne Siedlung hier in der Steppe zu errichten und dabei die Hauptelemente der Nationalarchitektur zu berücksichtigen.“ Anatol KRAMER  
Gebiet Pawlodar

stellvertretenden Chefredakteur der „Freundschaft“, unseren unvergeßlichen Ralf Pfeffer. Mit wieviel Enthusiasmus vereinte er die Einwohner seines Hauses, wie stürmte sie unter seiner Anleitung die Hausverwaltung und forderten von ihr Saatgut, fruchtbare Erde und Setzlinge! Wie gemühtlich wurde es bald in diesem Hof! Und das bei dem trockenen Klima und den schlimmen Salzböden in Zelnograd. Bald ist der Winter mit seinen Frösten und Winden da. Die Mitarbeiter der Hausverwaltung tun vieles, doch sie sind außerstande, alle Schäden, die wir selbst (oder unsere Kinder) verursachen, rechtzeitig zu beseitigen. Dazu reichen ja auch keine Mittel aus. Die Wissenschaftler haben berechnet: Allein durch die unflüchtige Balkontüre verflüchtigt sich soviel Wärme wie etwa durch ein 20 Zentimeter großes Loch in der Wand. Über wen kann man sich in diesem Fall beklagen? Undich-

## Im Blickfeld — die Gesetzentwürfe

# Der Demokratie zum Nutzen

Kurz nach der Veröffentlichung der Entwürfe des Gesetzes über Änderungen und Ergänzungen der Verfassung (des Grundgesetzes) der UdSSR und des Gesetzes über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR traf ich mit meinen alten Bekannten und Freunden unserer Zeitung zusammen — Werner ZIEGENDER, Direktor des Leitbetriebes der Alma-Ataer Vereinigung für Schuhproduktion „Dshetyssu“, und Alexander SCHWAB, wissenschaftlicher Organisator des wissenschaftlichen

Produktionssystems „Soja“, dessen Leitbetrieb der Herdbuchowchos „Tomarowski“ im Rayon Talgar, Gebiet Alma-Ata, ist. Mit Einverständnis von Ziegender und Schwab schrieb ich unsere Diskussion als „Rundtischgespräch“ nieder. Es war ein ausführliches Gespräch; viele Vorschläge wurden gemacht, doch aus Platzmangel will ich mich hier nur auf die Fragen beschränken, die mit dem Gesetz über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR zusammenhängen.

Korrespondent: Werner Oskarowitsch, soviel ich weiß, beteiligten Sie sich im Partelauftrag mehrmals an der Organisation und Durchführung von Wahlkampagnen. Sie waren Mitglied von Wahlkommissionen, Agitator und auch Vertrauensmann von Kandidaten...

Werner ZIEGENDER: So groß ist mein Interesse für den veröffentlichten Entwurf des Gesetzes über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR allerdings nicht aus diesem Grunde. Mich interessiert und bewegt das als ein Bürger der UdSSR. Ich glaube, jeder Bürger unseres Staates empfindet heute solch ein Gefühl. Anders kann es ja auch nicht sein! Wie kann z. B. der Artikel 11 des Abschnitts „Allgemeine Bestimmungen“ einen gleichgültig lassen? Darin geht es um die Unvereinbarkeit des Status des Volksdeputierten mit seiner Amtsstellung. Meiner Meinung nach sollte dieser Artikel so lauten: „Personen, die zum Ministerrat der UdSSR gehören, mit Ausnahme des Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, dürfen nicht zugleich Volksdeputierte der UdSSR sein.“

Korrespondent: Und die Worte bezüglich der Leiter von Zentralen Staatsorganen der UdSSR, des Generalstaatsanwalts der UdSSR usw. bis „dürfen nicht“ sind dabei zu streichen? Aber vielleicht sollte man den Generalstaatsanwalt der UdSSR, den Vorsitzenden des Obersten Gerichts der UdSSR, den Staatlichen Hochschulinspektoren der UdSSR und Leiter anderer Staatsorgane dennoch als Volksdeputierte der UdSSR wählen? Werner ZIEGENDER: Die Leiter ausnahmslos aller Staatsorgane und Ämter müssen dem Kongress der Volksdeputierten und dem Obersten Sowjet der UdSSR, d. h. den Gesetzgebungsorganen des Landes, rechenschaftspflichtig sein. Die Garantie dafür kann meiner Ansicht nach aber nur gewährleistet werden, wenn sie nicht Volksdeputierte der UdSSR sind.

Alexander SCHWAB: Ich pflichte Genossen Ziegender bei. Ein Volksdeputierter der UdSSR muß im Rechtssinne einem beliebigen Beamten auch des höchsten Ranges überlegen sein. Andernfalls erzielen wir es wohl kaum, daß unser Staat tatsächlich ein demokratischer, ein

Rechtsstaat wird. Ich bin kein Jurist, das sehen aber auch Laien ein.

Korrespondent: Obriens habe auch ich eine Änderung für den Abschnitt „Allgemeine Bestimmungen“. Sie betrifft Artikel 7, wo es heißt: „Vertreter der Arbeitskollektive, gesellschaftlichen Organisationen, der Wahlversammlungen, die Vertrauenspersonen sowie Vertreter der Massenmedien haben das Recht, den Sitzungen der Wahlkommissionen, dabei auch der Registrierung von Deputiertenkandidaten, bei der Stimmzählung im Wahlbezirk, der Feststellung der Wahlergebnisse im Wahlkreis und der Auswertung gesamt Wahlergebnisse beizuwohnen.“ Statt der Worte „haben das Recht, beizuwohnen“, schlage ich vor, einzutragen: „wohnen mit Kontrollrecht...“

Werner ZIEGENDER: Ihr Gedanke leuchtet mir ein. Man könnte diesen Absatz auch in einer anderen Fassung niederschreiben. Hauptsache ist, daß die Vertreter der Öffentlichkeit das Recht haben, die Arbeit der Wahlkommissionen zu kontrollieren. Es ist doch für niemand ein Geheimnis, daß man Wahlergebnisse fälscht und daß Mißbrauch getrieben wurde.

Alexander SCHWAB: Der Öffentlichkeit muß während der Wahlen eine aktive Rolle eingeräumt werden, was heißt aber... „haben das Recht, beizuwohnen“? Durch dieses Recht wird ihr die Rolle eines unbeteiligten Beobachters gewährt. Ich bin auch der Ansicht, daß die Verantwortung für die Verletzung der Gesetzgebung über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR verstärkt werden muß. Das ist z. B. Artikel 13 des ersten Abschnitts, darin heißt es, daß Personen, die Gesetze verletzen (folgt die Definition, um welche Verletzungen konkret es geht), „dafür die im Gesetz festgelegte Verantwortung tragen“. Vor dem Wort „Verantwortung“ würde ich noch „strafrechtliche“ einsetzen. Strafrechtliche Maßnahmen müssen auch für die Verbreitung falscher Angaben über die Deputiertenkandidaten ergriffen werden.

Korrespondent: In der letzten Zeit wird viel von der Notwendigkeit gesprochen, den Massenorganisationen wahre Selbstän-

digkeit zu gewähren und sie vom Diktat seitens der Partefunktionäre zu befreien. Im Zusammenhang damit muß Artikel 18 des zweiten Abschnitts, der die Vertretungsquote der Massenorganisationen bei den Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR festlegt, durch Worte über die volle Selbständigkeit der Massenorganisationen bei den Wahlen der Volksdeputierten ergänzt werden.

Werner ZIEGENDER: Sie wollen behaupten, daß dadurch ihnen diese Selbständigkeit auf dem Gesetzgebungswege garantiert wird? Mir scheint aber, daß Artikel 18 an und für sich solch eine Garantie bietet.

Korrespondent: Dann sollte man eine entsprechende Eintragung in den Artikel 37 des sechsten Abschnitts machen, wo es sich um die Nominierung der Kandidaten für die Volksdeputierten der UdSSR handelt.

Werner ZIEGENDER: Auch hier ist das überflüssig. Denn die Praxis wird nicht von solch einer Eintragung abhängen, sondern davon, wie sich die Massenorganisation selbst, ihre Leiter und einfachen Mitglieder verhalten, ob sie sich als selbständig denkend auffassen oder mit Rücksicht auf Partefunktionäre denken und handeln werden... Was Artikel 37 angeht, so unterstütze ich wärmstens seine These: „Als Kandidaten für Volksdeputierte der UdSSR werden in der Regel Bürger nominiert, die tätig oder wohnhaft sind: Bei den Wahlen von den territorialen Wahlkreisen — auf dem Territorium des entsprechenden Wahlkreises; bei den Wahlen von den national-territorialen Wahlkreisen — auf dem Territorium der entsprechenden Unionsrepublik, autonomen Republik, des autonomen Gebiets, des autonomen Kreises.“ Denn es kam ja vor, daß Arbeitskollektive die Nominierung eines auswärtigen als Deputiertenkandidat unterstützten, den sie nie zu Gesicht bekommen hatten, es sei denn auf seinem Foto. Solch eine Nominierung, wie später auch die Wahlen des Deputierten, arteten in eine leere Formalität aus, die in den Menschen Gleichgültigkeit und politische Apathie aufkommen ließ... Nur sollte man in der angeführten These die Wor-

(Schluß S. 2)

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Auf Hochtouren verläuft in den Agrarbetrieben des Rayons Salm, Gebiet Tschimkent, die Überholung der landwirtschaftlichen Technik. Sofort nach Abschluß der Getreide- und Gemüseernte wurden die Maschinen in die Reparaturstätten gebracht. Nun bemüht man sich, den komplizierten Plänen nachzukommen, um keine Verzögerung bei den Frühjahrsfeldarbeiten zuzulassen. Laut jüngsten Angaben sind in den Agrarbetrieben des Rayons bereits 54 Prozent der gesamten Bodenbearbeitungstechnik überholt.

Effektives Wirtschaftsleben ist Trumpf für alle Brigaden des Bergbau- und Aufbereitungskombinats Balchasch. Im Betrieb bewährt sich ein Komplexprogramm „Effektivität“, das sich aus persönlichen sozialistischen Verpflichtungen der Aufbereiter zusammensetzt. Unter anderem ist vorgesehen, bis Ende dieses Jahres einen Zuwachs der Arbeitsproduktivität von 9 Prozent zu erzielen und als die Partner um 14 Prozent überplanmäßige Erzeugnisse zu liefern.

Die Bauarbeiter des kleinen belarussischen Städtchens Braslaw waren überrascht, als die Post ihnen ein umfangreiches aus Minsk eingetroffenes Paket brachte. Statt wie gewöhnlich in zwei bis drei Jahren war der Entwurf zur Rekonstruktion der Kläranlagen im Laufe eines Monats fertiggestellt worden. Das Titelblatt des Dokuments war mit dem Wort „Nowator“ markiert.

So heißt das neue mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitende Zentrum für wissenschaftlich-technische Probleme, das in der Hauptstadt Belarusslands eröffnet wurde. Der Entwurf für Braslaw war eine Kraftprobe des Zentrums, ehe seiner ersten Arbeiten. Und sie bewies: Es ist eine wertvolle Initiative, das Zentrum hat eine Zukunft. Dabei hatte es anfangs große Zweifel gegeben. Es war doch keine Kleinigkeit: Ein Kollektiv

## Pulsschlag unserer Heimat

### Türkmenische SSR — Zur Bodenaufbesserung

Der Einsatz haltbarer und montagereicher Polyvinylchlorid-Drainrohre wird die Schaffung von Sammel- und Drainagesystemen auf den Feldern der Republik beschleunigen helfen. Die erste Partie — über 30 000 Meter Rohre fertigte heute an die Meliorationsfachleute der Republik der neue Betrieb im Besmelin ab, der zusammen mit BRD-Firmen errichtet worden war. Die Polymerrohre sind viel haltbarer als die aus Keramik, Asbestzement und Metallen, sie sind korrosionsschützend, langlebiger und billiger herzustellen. Die automatische Fertigung wird von nur sechs Fachleuten gesteuert. Die abfallfreie Technologie ist auch umweltfreundlich, was ebenfalls sehr wichtig ist.

### Belarussische SSR — Erste Schritte von „Nowator“

Die Bauarbeiter des kleinen belarussischen Städtchens Braslaw waren überrascht, als die Post ihnen ein umfangreiches aus Minsk eingetroffenes Paket brachte. Statt wie gewöhnlich in zwei bis drei Jahren war der Entwurf zur Rekonstruktion der Kläranlagen im Laufe eines Monats fertiggestellt worden. Das Titelblatt des Dokuments war mit dem Wort „Nowator“ markiert. So heißt das neue mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitende Zentrum für wissenschaftlich-technische Probleme, das in der Hauptstadt Belarusslands eröffnet wurde. Der Entwurf für Braslaw war eine Kraftprobe des Zentrums, ehe seiner ersten Arbeiten. Und sie bewies: Es ist eine wertvolle Initiative, das Zentrum hat eine Zukunft. Dabei hatte es anfangs große Zweifel gegeben. Es war doch keine Kleinigkeit: Ein Kollektiv

wagte sich an die Lösung von Problemen heran, mit denen sich jahrelang mehrere Forschungsanstalten herumschlugen. „Nowator“ nimmt Bestellungen für die Einführung wissenschaftlicher Ideen, für die Entwicklung und Fertigung technischer Versuchsmuster, für das Nacharbeiten von Technologien und für die Computerbestückung von Produktionsbereichen entgegen.

„All das werden wir natürlich nicht eigenhändig ausführen“, sagt der Zentrumsdirektor G. Block. „Unsere Aufgabe ist Organisation und Vermittlung. Zur Erfüllung der Aufträge werden provisorische schöpferische Gruppen gebildet, für die unter Vertragsbedingungen Wissenschaftler, Spezialisten und Studenten gewonnen werden. Das Zentrum leistet somit doppelten Nutzen: Es werden Direktwege zum Bau neuer Technik gebahnt; auch werden schöpferisch veranlagte Menschen mit unserer Hilfe ihre Fähigkeiten besser entfalten können.“

### Tadschikische SSR — Geranien werden maschinell eingebracht

Auf den Plantagen des spezialisierten Industriesowchos „Efiros“ im Gissar-Tal ist man bei der Geranienerte erstmalig ohne manuelle Arbeit auskommen: als Grüntut, aus dem eine wertvolle Komponente für die Parfümproduktion gewonnen wird, ist vollständig mit zwei Kombimähdreschern MGU 1 geerntet worden. Die Maschinen waren im Laufe der ganzen Saison im Einsatz, konnten keine Störungen und sind schon wieder verwendungsbereit. Diese Kombi haben die Lehrer T. Achunow und A. Schukorow von der Tadschikischen Landwirtschaftlichen Hochschule konstruiert. Das von ihnen entwickelte Modell ist unter den von den Konstrukteuren anderer Republiken vorgeschlagenen als das beste anerkannt worden.

## 100 Zeilen über eine Binsenwahrheit

# Warum beschweren wir uns?

Die Umgestaltung hat bereits so manche Veränderung in unser Leben mit sich gebracht. Wir merken das oft nur nicht. Nehmen wir einmal die Briefe der Leser an die Redaktion. Früher enthielten sie ausschließlich Beschwerden, pessimistisch gestimmte Behauptungen (abgesehen von den Stellungnahmen zu einzelnen Veröffentlichungen, von Gratulationen usw.).

Auch heute gibt es in der Post in Genüge Klagen und Beschwerden: über Nacht verschwunden ja die Mängel und Unzulänglichkeiten, Grobheit und Bürokratismus aus unserem Leben kaum, und die Menschen be-

tonen das in ihren Briefen an die Redaktion. Zugleich aber enthalten die Leserbriefe immer öfter Gedanken darüber, ob wir nicht selbst an vielen Mängeln, die unser Leben erschweren, schuld sind. Sie geben Ratschläge und Empfehlungen, wie dies oder jenes besser zu tun sei, wie der jeweilige Mangel aus unserem Gesellschaftsleben auszumerzen sei. Beseitige! Die gibt es genügend. Doch wir wollen vorerst noch bei den Beschwerden verweilen. Wir beklagen uns beim Stadtschlichterkomitee darüber, daß es im Hof unseres Hauses keinen Sandkasten gebe, daß er nicht bestrahlt sei, daß die Eingangstür

schief hänge, daß die Glasscheibe im Treppenaufgang eingeschlagen seien usw., usw. Doch niemand von den Einwohnern hat sich einmal Gedanken darüber gemacht, warum wir nicht einfach mal Hammer und Säge in die Hand nehmen und... Diese Werkzeuge gibt es doch in jedem Haushalt, jeder Vater kann da so manches tun (nebenbei könnte er auch dem Sohn vieles beibringen). Doch nein, wir schreiben lieber Briefe, wir beschweren uns. Ist das etwa leichter? Oder sind wir nun mal so erzogen? Mit Freude erinnere ich mich an den viel zu früh verstorbenen

stellvertretenden Chefredakteur der „Freundschaft“, unseren unvergeßlichen Ralf Pfeffer. Mit wieviel Enthusiasmus vereinte er die Einwohner seines Hauses, wie stürmte sie unter seiner Anleitung die Hausverwaltung und forderten von ihr Saatgut, fruchtbare Erde und Setzlinge! Wie gemühtlich wurde es bald in diesem Hof! Und das bei dem trockenen Klima und den schlimmen Salzböden in Zelnograd. Bald ist der Winter mit seinen Frösten und Winden da. Die Mitarbeiter der Hausverwaltung tun vieles, doch sie sind außerstande, alle Schäden, die wir selbst (oder unsere Kinder) verursachen, rechtzeitig zu beseitigen. Dazu reichen ja auch keine Mittel aus. Die Wissenschaftler haben berechnet: Allein durch die unflüchtige Balkontüre verflüchtigt sich soviel Wärme wie etwa durch ein 20 Zentimeter großes Loch in der Wand. Über wen kann man sich in diesem Fall beklagen? Undich-

In der Familienchronik geblättert

# Tante Anna aus Nadarowka

Draußen blühte üppig der Mai. Doch Tante Anna schien die Wiederkehr des Frühlings, der die Natur jedes Jahr zu neuem Leben erweckt, nicht zu bemerken. Auch nicht den blühenden Flieder im Vorgarten und die besorgte Stimme des Stars, der für den Sommer erneut in sein Häuschen auf dem Dach des Hauses der Tante Anna geflogen kam. Tief gebeugt, grub sie den Boden ihres Gemüsegartens um. Die Erde war feucht und blieb am Spaten kleben. Von Zeit zu Zeit stieß sie ihm mit der Rückenseite an einen Stein. Dann griff sie nach der Harke. Sie ruhte nur selten aus. Ab und zu richtete sie sich auf, blickte auf das Geleiste, zog das heruntergerutschte Kopftuch zurecht und ging wieder an die Arbeit.

Jeder Mensch, der das Durchlebte in die Erinnerung zurückruft, findet in seinem Leben eine gewisse Zeit, die er als die glücklichste betrachtet. Oft ist es die schöne Jugendzeit. Anna Leichts Jugend verfloß in einem kleinen kaukasischen Dorf. Das waren randvoll mit Arbeit angefüllte sonnige Tage. Es heißt nicht von ungefähr, daß in der Jugend auch der Zucker süßer ist. Anna hatte eine geheime Freude, die ständig mit ihr war. Diese Freude hieß Nikolai — ein gelassener ruhiger russischer Bursche. Sie heirateten. Rund eine Woche lang dauerte ihre Freude und ihr Bellsammeln, als ihr Mann zum Armeedienst einberufen wurde.

Und dann kam der Krieg. In der ersten Zeit kamen oft Briefe von Nikolai. Das waren kurze Nachrichten, karge Zeilen über die schwere Arbeit, die Krieg heißt. Jeder Brief schloß mit den Worten: „Es küßt dich Dein Dich innig liebender Gatte...“ Doch dann blieben die Briefe aus. Die Post brachte keine Soldatendrucke mehr.

Gerade in dieser ruhelosen Zeit erblickte Annas Töchterchen Wally das Licht der Welt. Mit dieser Nachricht hatte Anna dem Vater des Kindes große Freude bereiten können, aber wohin sollte sie schreiben? Wo war er? Was war mit ihm los? Diese Fragen raubten Anna den Schlaf in den endlosen Nächten.

Einmal kam ein Militär ins Haus, wo Anna mit ihrer Mutter und ihrem Bruder lebten. „Es liegt ein Befehl vor über die Ausstellung aller Bürger deutscher Nationalität. 24 Stunden zum Fertigmachen.“ Auf Anna schauend, sagte er: „Auf Sie bezieht sich der Befehl freilich nicht. Ihr Mann ist an der Front. Das haben wir im Militärkommissariat geklärt. Zudem tragen Sie einen russischen Namen. Sie dürfen mit Ihrem Kind hier bleiben...“ Der Militär ging, die Familie aber war in größter Besorgnis.

Sie hielten lange Rat, Mutter und Bruder redeten auf Anna ein, sie möge hier bleiben. Es stehe bestimmt ein schwieriger Weg bevor, das Kind könne den Reisetrapazen unterliegen... Und wenn Nikolai wieder auftauche, würde er bestimmt an diese Adresse schreiben.

Anna jedoch entschied anders. Sie durfte die alte Mutter und den kranken Bruder nicht im Stich lassen. Sie beschloß, daß sie alle zusammen fahren. Und Nikolai? Die örtlichen Behörden wissen doch bestimmt Bescheid, wohin die Deutschen ausgesiedelt werden, und werden

Der Vorsitzende half auch Annas Familie. Ihre Lage war sehr schwierig. Das war keine Armut schlechthin. Das war das nackte Elend.

Anna zögerte nicht lange und willigte ein, Roberts Frau zu werden. Jedoch auch der Vorsitzende vermochte die Lage der Familie nicht zu verbessern. Wie bereits gesagt, war er ein geachteter Mensch und gestattete sich keine Privilegien.

Dann beendete Anna einen Traktorenlehrgang und war während der Aussaat Traktorengehilfin. Das Frühjahr 1944 flüchte die Menschen einige Hoffnungen ein. Der Rundfunk brachte gute Nachrichten und versprach ein baldiges Kriegsende. Und nun war der Mai 1945 da. Freudentränen rannen über die ausgegelmelten Gesichter der Dorfleute: Endlich, endlich wird sich alles zum Besseren ändern.

In diesem Frühjahr baute Robert ein neues Haus. Anna war guter Hoffnung. Der Kolchosvorsitzende schien, höher und jünger zu werden. Jetzt hatte er mehr „frohe Sorgen“. Die Ernteaussichten im Kolchos waren gut. Die Familie zog in das neue Haus ein. Hier wurde ihnen das Töchterchen Ella geboren. Anna arbeitete jetzt auf der Schweinefarm. Mit einem Wort, in der Familie herrschte Eintracht und guter Hausfrieden...

Dann tauchte im Dorf ein Unbekannter in einer alten Soldatenuniform auf. Er ging in den Kolchosvorstand und fragte nach Anna. Man zeigte ihm, wo sie wohnte.

„Verzeih mir, Kolja“, sagte sie. „Vier lange Jahre habe ich nach dir gesucht. Jetzt habe ich eine neue Familie.“

Der ehemalige Frontsoldat begriff alles und verzieh ihr. Die ganze Zeit war er Kriegsgefangener gewesen. Er küßte sein Töchterchen Wally und verabschiedete sich.

Auch nach dem Kriege war das Schicksal Anna nicht hold. Sehr früh, viel zu früh schied Robert von ihr. So blieb sie mit ihren vier Kindern Wally, Ella, Harry und Robert allein. Sie hat ihr Leben lang viel gearbeitet und auch ihre Kinder stets zur Arbeit angehalten. Es sind nun erwachsene arbeitssame und gewissenhafte Menschen. Harry lebt und arbeitet in Pawlodar, Robert in Kemerowo. Beide möchten gern Mutter bei sich für immer haben.

Zur Zeit lebt Anna allein in dem großen Haus. Sie besorgt ihre Hauswirtschaft, hält Kuh und Schwein. Dazu hat sie noch einen Gemüsegarten. Nachts macht sie die Wächterin im Dorfkonsum.

„Ich muß mir doch eine Rente verdienen. Da klappt etwas mit dem Dienstjahre im Kolchos nicht. Ich arbeite noch paar Jährchen und gehe dann schon in Rente.“

Alexander DORSCH, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Pawlodar

Vorbei ist die Zeit, wo die Schaffung jeder neuen Kooperative nur Entzücken und Begeisterung auslöste. Die Meinung über diese Erscheinung wird kritischer, strenger, besonders bezüglich jener Kooperativen, die auf ihrer Profitgier den sozialen Sinn ihrer Tätigkeit vergessen. Augenscheinlich ist es an der Zeit, den realen Beitrag dieser neuen Form der Arbeitsorganisation zur Lösung der Probleme im Dienstleistungsbereich einzuschätzen und zu ergründen, was der besseren Nutzung des Potentials der persönlichen Initiative und Aktivität zur Befriedigung der

Umfang entgeltlicher Dienstleistungen viel zu klein. Im vergangenen Jahr lag er bei 3 Rubel pro Mensch. In diesem Jahr ist diese Kennziffer noch mehr gesunken. Wohnungsinstandsetzung, Dienste im Kulturbereich, Gesundheitsgruppen, die nach wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeiten — was für ein reiches Tätigkeitsfeld für die Kooperativen! Doch die Initiativen Menschen eilen nicht. Revisionsbrigaden zu bilden. Dafür zieht es sie wie ein Magnet in die Konsumgüterproduktion. Der Anteil solcher Kooperativen ist gegenwärtig der höchste.

beruflich Tätige, 32 Rentner, eine Hausfrau und 3 Studenten. Für 302 Menschen wurde die Kooperative zum Hauptarbeitsplatz.

Man sieht, daß die Rentner sehr gering vertreten sind. Woran liegt das? Vielleicht an der bekannten Voreingenommenheit der älteren Generation gegenüber den Privatunternehmen? Wenn dem so ist, so wird es noch Jahre dauern, bis dieser Stereotyp zerstört wird.

Während die Lage mit der Kaderfrage gute Aussichten bietet, — bei uns gibt es noch genug gute Meister — so sind die Bedingungen für ihre Tätigkeit besorgniserregend. Materielle Basis, Versorgung und Absatz — bei diesen Worten verfinstern sich die Gesichter der Leiter schon heute; was wird aber erst morgen werden, wenn die Zahl der Kooperativen in Tausende geht?

Die Hoffnung, daß man den Initiativsten Menschen nur die Möglichkeit zum Handeln geben solle und sie würden selbst alles ausfindig machen, organisieren und ihre Ergebnisse verkaufen, hat sich leider als völlig unbegründet erwiesen.

Mit den Räumen war und ist alles noch komplizierter. Die Reserve, die es in der Stadt noch gab, ist erschöpft. Es war eine Zeit, wo man den Kooperativen die Räume verlustbringender Cafes und Imbissstuben anbot, doch mit dem Übergang der Gemeinschaftsverpflegung zu neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung wird sich die Zahl verlustbringender Einrichtungen verringern. Und was dann?

„Notgedrungen ist das Exekutivkomitee bereit, den Kooperativen zeitweilig Land für die Produktionsbasis zuzuteilen“, meint Kurbeko. „Aber auch hier sind die Möglichkeiten beschränkt. Dem Problem wurde teilweise die Schärfe durch die Erlaubnis genommen, Dienste nicht nur für die Bevölkerung, sondern auch für Betriebe zu leisten, die die Bevölkerung betreuen.“

Erinnern wir uns da an die Gebäuderenovierung. Ein Großauftrag ist immer leichter zu erfüllen. Werden sich hier die Kooperativen nicht gänzlich von den Kunden abwenden? (Wie bereits gesagt, hat sich der Umfang der entgeltlichen Dienstleistungen pro Mensch verringert. Das ist meines Erachtens ein ernstes Symptom.) Und hier hat gerade das Stadtexekutivkomitee sein gewichtiges Wort zu sprechen.

Probleme gibt es viele, und da dürfen keine Versäumnisse vorkommen. Jeder mit den Kooperativen verbundene Vorfälle ist nicht nur unangenehm, sondern er kompromittiert auch die Idee dieser bedeutsamen Initiative. Mit der Zuwendung der Kooperativen zum Dienstleistungsbereich muß die Aufmerksamkeit für sie seitens der örtlichen Machtergane zunehmen, und die Kontrolle muß erhartet werden.

Das Prinzip „jedem nach seiner Leistung“ darf weder durch die Schmälerung noch durch die überhöhte Einschätzung der Leistungen verletzt werden. Und die überhöhten Einkünfte, die die wendigen Geschäftsmacher in der in manchen Bereichen labilen Lage ziehen, lassen sich kaum durch Wachstumsschwierigkeiten erklären. Vieles hat sich geändert, vor allem in der öffentlichen Stimmung. Die Menschen vermögen bereits zu unterscheiden, wieviel die jeweilige Arbeit kostet, und die überhöhten Verdienste können nur eine Folge haben, und zwar das Mißtrauen zur kooperativen Form der Arbeitsorganisation im ganzen.

Und da wäre womöglich eine Einschränkung der Verdienste der Kooperativmitglieder gerechtfertigt, um einer Abwanderung der Arbeitskräfte aus dem staatlichen Sektor vorzubeugen. Selbstverständlich nur für die Zeit, bis das neue Wirtschaftssystem richtig zu funktionieren beginnt.

Alexander REISCH, Korrespondent der „Freundschaft“

# Über Kooperativen ohne Schönfärberei

Belange der Gesellschaft im Wege steht. Als besonders bezeichnend gilt in dieser Beziehung die Stadt Petropawlowsk.

Die Kooperative „Tschalka“ reinigt und bessert Kleidung aus. „Nowinka“ näht modische Hemden, „Granit“ fertigt Grabmäler, „Sewerjanka“ bäckt Fleischpastetchen (Tschebureki), „Bodrost“ hat einen Gesundheitskomplex eröffnet.

Was steckt hinter den Benennungen dieser Kooperativen? Ein stürmisches Entwicklungstempo, das sie in den letzten Jahren erreicht haben? Oder eine Zusammenballung von Problemen, deren Lösung auf zahlreiche künstlich aufgeführte Einschränkungen stößt?

Für wen ist Gleichmacherei vorteilhaft?

„In der Stadt gibt es 71 registrierte Kooperativen“, sagte Grigori Kurbeko, Leiter der Finanzabteilung im Stadtexekutivkomitee Petropawlowsk. „Die Zahl beeindruckt, aber angesichts eines hohen Bedarfs an Diensten ist sie doch zu gering.“

Kurbeko holt seine Berechnungen hervor. Besonders groß ist in der Stadt der Bedarf an Wohnungsrenovierungen, am Bau von Gartenhäusern, an technischer Wartung der Personentransportwagen und Reparatur komplizierter Haushaltstechnik. Während der Bedarf an Wohnungsreparaturen normgemäß 12 bis 15 Rubel pro Mensch und Jahr liegt, erreicht diese Kennziffer in der Stadt 1 bis 2 Rubel. Folglich kann man die Zahl der Kooperativen für Wohnungsinstandsetzung ohne weiteres für siebenfach erhöhen. Und niemand wird ohne Arbeit bleiben. Woran liegt es nun?

„Eben haben bei mir junge Menschen vorgeschrieben“, erzählt Kurbeko weiter, „und haben vorgeschlagen, Jachten zu bauen. Ich erklärte ihnen, daß es natürlich schön und gut sei. Aber wir gehen bald in Bestellungen der Wohnungsrenovierung unter! Nach einigen Jahren werden wir auch mit Jachtbau beginnen. Übernehmt doch das Allernotwendigste! Sie dachten lange nach und haben sich dazu letzten Endes bereit erklärt.“

Warum aber muß der Leiter der Finanzabteilung die Menschen überreden, das zu tun, was für alle vorteilhaft ist? Hat er denn keine machtvollen ökonomischen Hebel dazu? Es stellte sich heraus, daß unser Service nicht von ungefähr das Tüchchen und Tapezierer nicht übernehmen will. Nur wenige sind bereit, dabei behilflich zu sein.

„Und da läßt sich eben nichts machen“, berichtet unser Gesprächspartner. „Alle Kooperativen zahlen gleiche Steuern: Die in den Südgebieten Nelken zusammenkaufen und weiterverkaufen, die Zimmer tapezieren, und auch die den Menschen Pastetchen feilbieten. Obwohl der Arbeitsaufwand in allen Fällen sehr unterschiedlich ist. Wie übrigens auch die Einkünfte. Wir selbst haben jedoch hervor, daß es für die Kooperativen bezeichnend ist, sich rasch den sich wandelnden Verhältnissen anzupassen. Und so passen sie sich eben an.“

Die Ergebnisse der Gleichmacherei haben sich sofort ausgewirkt. In der Stadt ist der

Brauchen die Menschen Bijoutieren? Natürlich. Aber viel wichtiger ist für die meisten eine reine Zimmerdecke und Wände ohne Risse!

„Wie soll man die sich angehäuft Schwierigkeiten überwinden?“ seufzt Kurbeko. „Unseres Erachtens müßte man eine Progressivsteuer einführen, was dem Überproffit vorbeugen und die Konkurrenten gewissermaßen vom Tätigkeitswechsel abhalten würde. Das zum ersten. Zum zweiten hätte es einen Sinn, die Rechte des Exekutivkomitees bei der Meistbegünstigung derjenigen Kooperativen zu erweitern, an deren Tätigkeit die Stadt ganz besonders interessiert ist.“

Verlassen Sie sich auf die Finanzabteilung!

Jeden Monat werden in der Stadt sechs bis sieben neue Kooperativen registriert. Das ist anscheinend nicht wenig. Doch in Wirklichkeit wird man bei solchem Tempo den Bedarf an Diensten in absehbarer Zukunft nicht decken können. Bekanntlich zwingt aber nur eine scharfe Konkurrenz die Unternehmer zur Preissenkung und Qualitätssteigerung. Andernfalls gibt das Monopolrecht dem Produzenten die Möglichkeit, seine Bedingungen zu diktieren. Im Exekutivkomitee versteht und weiß man das sehr gut. Hier ist man daran interessiert, die Bildung der Kooperativen geradezu nach der Fließbandmethode zu organisieren, um auf diese Weise den Nutzen zu erlangen, mit dem gerechnet werden darf. Kurbeko sieht tatsächlich die Zeit herbei, mit Hilfe der Besteuerung erreichen zu können, daß 10 Würstchenverkaufsstellen auf eine Schaschlyk-Stelle kommen werden.

„Es ist eine Rückverbinding nötig“, meint Kurbeko, „nämlich ein Mittel zur Kontrolle der Gewinnerhaltung. In zahlreichen Ländern fungiert in solch einer Rolle der Steuerinspektor. Ihm wird kein festes Gehalt gezahlt, sondern ein Teil der von ihm zu gezahlenden des Staats gesammelten Einkünfte. So daß er unmittelbar daran interessiert ist, sämtliche Einkünfte des jeweiligen Betriebs ohne jegliche Verhehlung zu ermitteln.“

Meines Erachtens sollte man der Meinung eines Fachmanns Gehör schenken, besonders im Hinblick auf die Rolle, die die Kooperativen in absehbarer Zukunft spielen werden. Um das zu erreichen, müssen aber noch zahlreiche Hindernisse überwunden werden.

Bei der Schaffung von Kooperativen wurde vorausgesetzt, daß sie weder Arbeitskräfte noch Rohstoffe aus der Hauptproduktion ablenken und keine bequemen Produktionsflächen einnehmen werden. Hier eine Information: Unter den 563 Kooperativmitgliedern gibt es 225 neben-



## Heiße Tage in der Werkstatt



Fotos: Heinrich Frost

## Melkerträge wachsen an

Fast um eine Deiztonne hat die Pachtarbeitsgruppe von T. Polozkaja aus dem Suworow-Sowchos im Gebiet Kustanal seit Jahresbeginn den Pro-Kuh-Melkertrag erhöht. In dieser Zeit sind bei einem Aufwand von knapp 107 000 Rubel Erzeugnisse im Werte von 135 000 Rubel produziert worden. Die Einnahmen gehen hauptsächlich auf den unsichtigen Futtermittelverbrauch zurück. Die Futtermittel weisen nach ihrer Aufbereitung höheren Nährwert auf.

In der Gruppe legt man großen Wert auf die genaue Befolgung der zootechnischen Vorschriften. Das, unter den neuen Arbeitsbedingungen, Erreichte ist aber natürlich auf die hohe Arbeitsdisziplin einer jeden Melkerin zurückzuführen.

Zur Zeit nehmen die weltweiten Tierzuchtbrigaden im Gebiet den Pachtvertrag in Angriff. Es hat sich gezeigt, daß die Produktion in diesen Kollektiven rascher als in den mit der üblichen Arbeitsweise steigt. Dutzende Farmbelegschaften liefern bereits Milch und Fleisch über den Plan hinaus.

(KasTAg)

# Der Demokratie zum Nutzen

(Schluß)

te „in der Regel“ wegnehmen. Bleiben sie stehen, so werden Ausnahmen zugelassen. In der Praxis aber werden Ausnahmen selten zur Regel... und weiter zu demselben Artikel. Es heißt hier: „Ein Bürger der UdSSR darf nicht zu gleicher Zeit Deputierter von mehr als zwei Sowjets der Volksdeputierten sein.“ Meiner Meinung nach darf er zu gleicher Zeit Deputierter nicht einmal von zwei Sowjets sein.

Korrespondent: Nicht einmal Deputierter des Dorfsowjets und zugleich Volksdeputierter der UdSSR?

Werner ZIEGENDER: Genau. Alexander SCHWAB: Zuerst mal über den Vorschlag bezüglich der Selbständigkeit der Massenorganisationen bei der Nominierung von Deputiertenkandidaten. Meiner Ansicht nach, würde es gar nicht überflüssig sein, dies im Gesetz zu fixieren. In Artikel 37 sollte man ganz am Anfang folgende Eintragung machen: „In jedem Wahlkreis kandidieren nicht weniger als zwei Deputier-

tenkandidaten.“ Es muß erreicht werden, daß in jedem Wahlkreis tatsächlich gewählt wird. Wenn nur ein Kandidat aufgestellt und auch gewählt wird, so sind das keine Wahlen, es ist eine Unterschlebung dieses Begriffes.

Korrespondent: In Artikel 43 desselben Abschnitts gibt es den Absatz: „Falls im Wahlkreis nur ein Deputiertenkandidat kandidiert, werden in den Stimmzettel die Worte „für“ und „gegen“ ebenfalls eingetragen. Soll nun dieser Absatz gemäß Ihrem Vorschlag ausgeschlossen werden?“

Alexander SCHWAB: Selbstverständlich. Wie auch in Artikel 53 des achten Abschnitts die Worte: „Wenn in den Wahlzettel nur ein Deputiertenkandidat eingetragen ist...“ und bis Ende des Absatzes.

Korrespondent: Nun aber zurück zu einem der vorausgegangenen Artikel, zu Artikel 38. Hier heißt es: „Auf der Versammlung wird dem Deputiertenkandidaten die Möglichkeit geboten, das Programm seiner künftigen Tätigkeit darzulegen.“ Wenn er aber ein solches nicht besitzt? Selbstverständlich wird er dann

von dieser ihm gebotenen Möglichkeit nicht Gebrauch machen, seine politische Unbeholfenheit nicht zu verraten. Wahrscheinlich sollte diese Bestimmung in folgender Fassung geändert werden: „Auf den Versammlungen legen die Deputiertenkandidaten Programme ihrer künftigen Tätigkeit dar.“ Was meinen Sie dazu?

Alexander SCHWAB: Da haben Sie wohl recht. Denn die meisten unserer gegenwärtigen Deputierten verfügen über kein eigenes konkretes Programm, eben ein eigenes. Was ist das schon für ein politischer Funktionär, der kein eigenes Programm hat? Im Zusammenhang damit sollte man in Artikel 45 eine Änderung vornehmen. Im Satz „Der Kandidat für die Volksdeputierten der UdSSR kann ein Programm seiner künftigen Tätigkeit darlegen“ sollten die Worte „kann darlegen“ durch „legt dar“ ersetzt werden.

Werner ZIEGENDER: Ich habe auch eine weitere Bemerkung. Sie betrifft Artikel 47. Die Wahlaktuation „auf dem sechsten Abschnitt „jedem Bürger“,

heißt es hier, „wird das Recht auf die Teilnahme an der Wahlaktuation garantiert.“ Meiner Meinung nach sollte jedem Bürger nicht nur das Recht garantiert werden, für einen Deputiertenkandidaten zu agieren, sondern auch diesen zu kritisieren.

Korrespondent: Wie stellen Sie sich das vor?

Werner ZIEGENDER: Unser Kollektiv hat zum Beispiel einen Kollegen aus seiner Mitte als Deputiertenkandidaten aufgestellt. Unserer Ansicht nach, ist er es wert, gewählt zu werden. In einem anderen Kollektiv aber, wo er z.B. früher gearbeitet hatte, kennt man ihn von einer negativen Seite. Diesen Menschen muß man dann die Möglichkeit geboten werden, ihre Meinung über den Kandidaten in der Presse, im Rundfunk und Fernsehen — oder auch ihrer Versammlung zu äußern, damit sie weitgehend publik wird.

Alexander SCHWAB: Der Vorschlag von Genossen Ziegender ist vielleicht etwas unerwartet... Etwas ungewöhnlich für unsere Praxis. Bei reiferer Überlegung aber würde die Kritik an Deputiertenkandidaten der Demokratie und folglich auch der Gesellschaft nur zum Nutzen gereichen.

Woldemar STURZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Im entlegenen Turkestan

(Zur Geschichte deutscher Schulen in Mittelasien in den ersten Jahren nach der Revolution)

Bekanntlich sind die ersten deutschen Siedlungen in der Region Turkestan (heute Territorium von vier mittelasiatischen Republiken und der Südgebietste Kasachstans) Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts entstanden...

gan zu gründen, das sich der nationalen Belange der vielfältigen Bevölkerung Turkestans annehmen könnte. Bereits Anfang 1919 wurde eine „Abteilung für die Ausbildung der nationalen Minderheiten“ geschaffen...

auch der einzige Lehrer. Er hatte 20 Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahre auszubilden. Kein Wunder, daß er allein in 12 Fächern unterrichtete — in Russisch, Deutsch, Geschichte, Rechnen, Gesang, Geographie usw. Ihm half assistierend der Umstand, daß er eine zehnjährige pädagogische Arbeitspraxis besaß.

Kollektiv Nr. 15 der Lehrkräfte in deutschen Siedlungen bildeten, sowie 40 Schüler. Es ist bemerkenswert, daß es unter den Schülern einen Juden und zwei Kirgisen gab. Am Beispiel der Schüler sehen wir, daß in den deutschen Siedlungen so gut wie alle Kinder die Schule besuchten.

te der Schulen von Chiwinkoje, Wladimirovka und Andrejewka für das Schuljahr 1922—1923 mit Antworten auf 65 Punkte des Fragebogens vorzufinden (Dshambuler Staatliches Gebietsarchiv, Fonds 48).

Das Lehrjahr in den Schulen von Andrejewka und Wladimirovka begann am 15. September 1922 und endete am 15. Mai 1923, in Chiwinkoje entsprechend am 1. September und 17. Mai. Die Ferien dauerten im Sommer vier, im Winter zwei Monate und im Frühjahr drei Wochen.



Sogar bei lückenhaftem Sehvermögen gewährleistet das Fernglas BPZ 7x35 „Berku“ die besten Überblicksmöglichkeiten. Das Fernglas mit dem 35mm-Objektiv ist mit einer Zentralvisier-Vorrichtung versehen und ermöglicht eine 7fache Vergrößerung.

ZRKO „Rasswet“

Die Übersiedlungen der Kolonisten in die Region Turkestan dauerten bis zur Revolution und weiter. Ende des zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts lebten hier schon über 8 000 Deutsche.

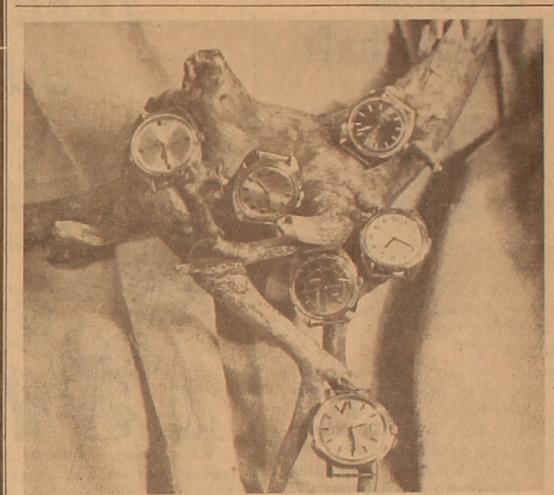
Der Rat bestand aus Zentralbüros, die die jeweilige Nationalität betreuten. Ende 1922 gab es sieben Zentralbüros: das ukrainische, das armenische, das mittelasiatisch-jüdische, das tatarisch-kasachische, das europäisch-jüdische, das deutsche und das iranisch-aserbaidjanische.

Die erfahrensten Lehrer mit hohem Bildungsgrad lebten in Orlowka (ursprünglich Orloff — nach einem Ort in Westpreußen). Das waren Eduard Franz Barent, der schon 16 Jahre in der Schule tätig war, eine Realschule, ein Lehrerseminar absolviert und zwei Jahre an der Universität studiert hatte; er unterrichtete in 7 Fächern: in Deutsch und Russisch, Rechnen und Heilmathematik, Gesang, Zeichnen und Turnen.

Ich kann nicht umhin, ein bewegendes Dokument aus jener Zeit vollständig anzuführen: „An die Abteilung Volksbildung des Ujesds Aulijata. ... Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Kollektivs Nr. 15 der Lehrkräfte der deutschen Siedlungen Ujesd Aulijata, vom 8. April 1922.“

Die für 1921 noch nicht bezogenen Gehälter sind — laut beigelegter Liste (der Lehrer — V. K.) an die Hungernden des Wolgabietes zu überweisen. Die Abteilung Volksbildung des Ujesds Aulijata, das Kommissariat für Volksbildung in Taschkent und die Redaktion „Rote Fahne“ in Moskau sind darüber in Kenntnis zu setzen.

Einen Gemüsegarten hatte auch die Schule in Wladimirovka; außerdem besaß sie eine Volksbibliothek, die einzige unter den drei Schulen. Besonders schlecht war es um die Versorgung der Schüler mit Lehrbüchern, Schreibutensilien und Anschaffungsmitteln bestellt — es gab nur wenig Landkarten und Globen überhaupt keine.



Die Welt kehrt zu mechanischen Uhren zurück. Sie erwiesen sich als die langlebigsten und zuverlässigsten. Die mechanischen Uhren „Wostok“ aus der Uhrenfabrik Tschistopol sind auf dem Innen- und Außenmarkt gefragt. Sie sind modern aufgemacht und zeigen pünktlich die Zeit.

Uhrenfabrik Tschistopol

Unter der multinationalen Bevölkerung Turkestans gab es neben der Stammbewölkerung, die aus Usbeken, Tadshiken, Kirgisen usw. bestand, auch ziemlich viele nationale Minderheiten, die in diese Region zu verschiedenen Zeiten eingewandert waren.

Interessante Angaben über deutsche Schulen befinden sich im Fonds Nr. 48 der Abteilung Volksbildung beim Sowjet der Volksdeputierten in Aulijata. Hier zum Beispiel die in der Akte Nr. 83 entdeckten „Angaben über Schulen der deutschen Siedlungen der Wolost Nikolajpol im Ujesd Aulijata“ vom 8. März 1922.

Die kleinste Schule war in Wladimirovka — 17 Kinder mit dem Lehrer Franz Bartsch. Als Lehrer in Johannsdorf waren Abram Webel und Heinrich Reusch tätig — beide mit Elementarbildung. Außerdem war der Wolost der Instrukteur Roman Lenski vom Rat für Ausbildung nationaler Minderheiten beim Volkskommissariat für Volksbildung der Republik Turkestan zugeteilt.

Eine der Aufgaben des Rates nationaler Minderheiten war es, die Ausbildung nationaler pädagogischer Kader zu fördern. An das Schulkollektiv der Wolost Nikolajpol wurde aus dem Volkskommissariat für Volksbildung der Republik Ende Februar 1923 eine Instruktion gesandt, in der es hieß, daß in Taschkent während der Sommerferien nochmals Kurse abgehalten werden, und einen Teil der Plätze zu ihrem Besuch der Rat für nationale Minderheiten, Lehrer und Interessenten zugedacht hat.

Ein Gemüsegarten hatte auch die Schule in Wladimirovka; außerdem besaß sie eine Volksbibliothek, die einzige unter den drei Schulen. Besonders schlecht war es um die Versorgung der Schüler mit Lehrbüchern, Schreibutensilien und Anschaffungsmitteln bestellt — es gab nur wenig Landkarten und Globen überhaupt keine.

Viktor KRIEGER, Hochschullehrer

Tagung der sowjetisch-österreichischen Kommission

Die 20. Tagung der gemischten sowjetisch-österreichischen Kommission für wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit hat in Wien begonnen. Die Delegationen werden jeweils vom Minister für Finanzen der UdSSR, Boris Gostew, und dem Minister für Wirtschaft Österreichs, Robert Graf, geleitet.

tisch-österreichischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft und des Handels, der Suche nach neuen rationelleren und vorteilhafteren Wegen dieser Zusammenarbeit, der Vertiefung der Kooperation in der Produktion und der Gründung von gemischten Firmen und Betrieben im Interesse des Anwachsenden des Handels und der Erweiterung seiner Struktur erörtern.

Bei der Begrüßung der Verhandlungsteilnehmer wies Robert Graf darauf hin, daß die Bundesregierung Österreichs die Tätigkeit der sowjetisch-österreichischen Kommission hoch einschätzte und ihr große Bedeutung beizumessen. Er gab der Überzeugung Ausdruck, daß die Kommission auch künftig eine wichtige Rolle bei der Zusammenarbeit spielen werde.

In wenigen Zeilen

KOPENHAGEN. Als eine vorrangige Aufgabe der dänischen Sicherheitspolitik bezeichnete Außenminister Uffe Ellemann-Jensen die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen und den Stopp von Nukleartests. In der außen- und sicherheitspolitischen Debatte des dänischen Parlaments betonte er, es sei das Ziel der Regierung, für die Reduzierung der Kernwaffen auf ein möglichst niedriges Niveau einzutreten.

ROM. Die italienische Kommunistische Partei hat mit einem im Senat eingereichten Entschließungsentwurf die italienische Regierung aufgefordert, nicht mit dem geplanten Ausbau der Basis Crotona zu beginnen, die 1991, die bislang in Spanien stationierten 72 F-16-Kampfflugzeuge, aufnehmen soll.

BANGKOK. Die Regierung der SRV will es den USA gestatten, in Vietnam Zentren einzurichten, in denen nach dem Schicksal von Vietnam-Krieg vermißten US-Soldaten geforscht werden soll. Das erklärte der vietnamesische Regierungssprecher Nguyen Xuan Oanh in Bangkok. Rund 15 Jahre nach dem Rückzug der USA-Truppen aus Indochina gelten noch 2 387 amerikanische Soldaten als vermißt.

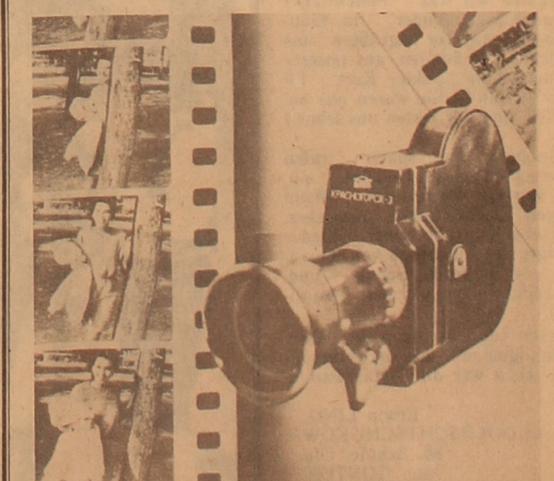
MUTLANGEN. Trotz des Abzugs der ersten Pershings-Raketen aus Mutlangen gehen die Prozesse gegen Friedensdemonstranten in der BRD weiter. Darauf verwies ein Sprecher der Friedensinitiativen. Gegen 500 Raketengegner solle in Kürze vor dem Amtsgericht Schwäbisch-Gmünd verhandelt werden.

BEIRUT. In der südbanesischen Hafenstadt Salda ist ein schweizerischer Mitarbeiter des Internationalen Roten Kreuzes entführt worden. Agenturberichten zufolge hatten drei Bewaffnete ein Fahrzeug der Organisation gestoppt und den Fahrer sowie den Rotkreuzmitarbeiter an einen unbekanntem Ort verschleppt. Der Chauffeur sei später wieder freigelassen worden.



Die Begeisterung fürs Fotografieren begann in unserer Familie mit dem Erwerb der einfachsten Kleinbildkamera „Smena 8M“. Wir lernten Ihre Vorzüge schätzen: die vereinfachte Einstellung von Belichtungswerten und Entfernungen nach Symbolen. Zuverlässigkeit und Preiswertigkeit (15 Rubel). Wir raten allen, die mit Fotografieren beginnen wollen, sich gerade für „Smena 8M“ zu entscheiden. Diese Kamera wird Sie nicht enttäuschen.

ZRKO „Rasswet“



Die mit dieser Filmkamera gedrehten Streifen haben ihren Schöpfer zwar noch keine „Oskar“-Preise eingebracht, aber... gerade „Krasnogorsk“ eröffnet vielen Filmamateuren den Weg zu hohem Berufsniveau. Preis der Filmkamera „Krasnogorsk 3“ — 530 Rubel. ZRKO „Rasswet“

Panorama

Neue Impulse tun not

Die sowjetischen Geschäftskreise sind der Auffassung, daß der bevorstehende Besuch des französischen Staatspräsidenten Francois Mitterand in der UdSSR der Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern einen neuen Impuls geben wird.

Beteiligung in der Sowjetunion gegründet worden. Dazu gehört die Firma „Iris“, die Zentren zur Behandlung von Augenkrankheiten nach einer Methode des sowjetischen Ophthalmologen Swjatoslaw Fjodorow einrichten und betreiben wird. Mittlerweile werden Projekte für 100 weitere Joint Ventures verhandelt. Außenhandelsberechtigte sowjetische Ministerien und Betriebe beteiligen sich aktiv am Warenaustausch zwischen beiden Ländern.

Heute liegt Frankreich an vierter Stelle unter den westeuropäischen Handelspartnern der UdSSR. Der Umsatz im sowjetisch-französischen Handel wird sich bis Ende 1988 auf mehr als 2,5 Milliarden Rubel belaufen. Doch der jeweilige Anteil am Außenhandel der Sowjetunion und Frankreichs ist mit höchstens zwei Prozent keineswegs ihren großen Industriepotentialen angemessen.

Einer ausgeglicheneren Gestaltung des Handels — die Sowjetunion hat 1988 einen Positivsaldo von mehr als 350 Millionen Rubel — sind jedoch die von der französischen Seite verhängten Beschränkungen für den Export forschungsentwickelter Erzeugnisse in die UdSSR im Wege. Ebenso wie die geringe Konkurrenzfähigkeit einiger ihrer Ausrichtungen. Erwähnt sei, daß französische Firmen in den 80er Jahren sowjetische Aufträge im Wert von mehr als einer Milliarde Rubel an ihre Konkurrenten abtreten mußten.

In der Sowjetunion wird die Ansicht vertreten, daß sich das beiderseitige Streben nach Erweiterung der Geschäftsbeziehungen vor allem durch die Anwendung neuer Formen der Zusammenarbeit und durch die Vervollkommnung der Struktur des sowjetischen Exports umsetzen sollte. Umfassende Möglichkeiten bietet dafür die Reform der Außenwirtschaft in der UdSSR. So sind bereits sechs Gemeinschaftsunternehmen unter französischer

(TASS)



1961 ins Leben gerufen, hat sich Darchan aus einer kleinen Stationsiedlung zum zweitgrößten Industriezentrum der Volksmongolei entwickelt. Darchan wird mit Recht eine Stadt der internationalen Freundschaft genannt. Hier gibt es eine ganze Reihe von Betrieben, erbaut mit Hilfe der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder. Unser Bild: Neubauten in Darchan. Foto: TASS

Alle Kräfte für die Herstellung des Friedens einsetzen

Das zentrale Problem der Sicherung des Friedens in Afghanistan ist die Einhaltung der Genfer Vereinbarungen durch alle Signatarstaaten. Das erklärte der Präsident der Republik Afghanistan, Najibullah, auf der Schlußsitzung der 2. Tagung des Nationalrates des Landes. Wie er betonte, halten sich Afghanistan und die UdSSR an den Genf fest, was unter anderem der Abzug von 50 Prozent des sowjetischen Truppenkontingents beweist. Zugleich sind Pakistan und die USA allem Anschein nach der Ansicht, daß die Vereinbarungen nur im Abzug des sowjetischen Truppenkontingents bestehen. Die pakistanischen Machthaber setzen die Einmischung fort und verstärken sie, in einigen Regionen Afghanistans wächst diese Einmischung in bewaffnete Aggression hinüber. Dank der ausländischen Unterstützung haben Gruppen der unversöhnlichen Opposition, die einige Grenzprovinzen vorübergehend kontrollieren, aus denen

klärte Najibullah. Die gegenwärtige Situation, die uns von der bewaffneten Opposition aufgezwungen wurde, bietet keine Möglichkeit, die sowjetischen Truppen zurückzuführen.

Die politischen Kräfte im Westen haben im Zusammenhang mit der Ausrüstung der afghanischen Armee mit modernen Waffen eine laute Kampagne gestartet und diese als eine Verletzung der Genfer Vereinbarungen bewertet. Indessen haben unsere Streitkräfte die Unabhängigkeit und Souveränität des Staates zu verteidigen, volles Recht, ihre Kampffähigkeit durch den Erwerb neuer Kampftechnik zu steigern. Solange uns der Gegner eine Eskalation des Krieges aufzwingt, sind wir gezwungen, verpflichtet, Maßnahmen zum Schutz der Heimat zu ergreifen. Der führende afghanische Repräsentant würdigte die Moral und die Kampfbereitschaft der Streitkräfte des Landes und versicherte den Parlamentarier, daß die

Armee den Extremisten entscheidende Abfuhr erteilen kann. Das wird durch die jüngsten Ereignisse in Kandahar und Nangarhar bestätigt, wo der unversöhnlichen Opposition die notwendige Lektion gegeben wurde.

Die Situation in diesen Provinzen kann man jedoch nicht getrennt von den allgemeinen Wahlen in Pakistan betrachten. Die Extremisten waren zweifellos bemüht, durch die Aktivierung ihrer Handlungen in den afghanischen Grenzregionen die Wahlergebnisse durch die Verstärkung der militärischen Reserven zu beeinflussen oder diese unter dem Vorwand der Zuspitzung der Situation an der Grenze überhaupt zu torpedieren. Angesichts dieser Tatsachen wurden von der afghanischen Armee bei ihrer Präsenz in der Nähe der Grenze maximale Zurückhaltung und Geduld geübt.

Najibullah lenkte die Aufmerksamkeit des Nationalrates auf die Friedensinitiativen der afghanischen Führung. (TASS)

# Kinder-Freundschaft



## Einander gut kennenlernen



In unserer Dorfschule von Cherson ist es Brauch geworden, jeden Spätherbst ein Freundschaftsfestival durchzuführen. Früher machten wir es so: jede Klasse bekam die Aufgabe, in Nationaltrachten der jeweiligen Unionsrepublik zu erscheinen, ein Spezialgericht zuzubereiten und nationale Gedichte und Lieder vorzutragen. In diesem Jahr machten wir es anders. Be-

reits im vorigen Jahr knüpfte jede Pioniergruppe Briefwechsel mit den Altersgenossen aus der entsprechenden Unionsrepublik an. Dabei waren wir bestrebt, mehr über die Eigenart unserer Freunde zu erfahren, interessierten uns für ihre Sitten und Bräuche, für die Kulturschätze ihrer Völker und für die Alltagsprobleme der Pioniere.

So lernten wir unsere ferneren Freunde besser kennen. Das

jüngste Fest verlief viel interessanter und nicht so schablonenhaft wie sonst. Nur wenigen Schülern ist es aber gelungen, ihre persönlichen Brieffreunde persönlich kennenzulernen. Wie gerne würden wir einmal längere Zeit zusammen lernen und leben, denn nur im Alltag kann man einander besser verstehen.

Was meint ihr dazu?  
KIF „Raduga“  
Gebiet Aktjubinsk

## Drushba — Freundschaft



Das Wunderbare begann für die Schüler der 86. Mittelschule von Ufa bereits in Moskau, als sie den Airbus bestiegen. Der Flug bis Berlin schien nun ein Katzen-sprung zu sein.

Berlin. Der Marx-Engels-Platz mit dem Staatsratsgebäude, von dessen Balkon Karl Liebknecht 1918 nach dem Sieg der Novemberrevolution verkündet hatte: „Wir müssen alle Kräfte anspannen, um die Regierung der Arbeiter und Soldaten aufzubauen und eine neue staatliche Ordnung des Proletariats zu schaffen, eine Ordnung des Friedens, des Glücks und der Freiheit“.

Nicht lange existierte die „Freie sozialistische Republik“. Meuchlerisch wurden Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet. Es wurde die sogenannte Weimarer Republik proklamiert, darauf begann die dunkle Nacht des Nazismus und der von den Hitlerhorden entfesselte Krieg, der sich auch für das deutsche Volk zu einer schrecklichen Katastrophe und Tragödie gestaltete. Davor wurde das deutsche Volk durch die sowjetischen Truppen befreit, die nach Berlin nicht gekommen waren, um sich für die verwüsteten sowjetischen Städte und Dörfer, für die in Konzentrationslagern und in Gaswagen Gequälten und Getöteten, für die erschossenen Männer, Frauen und Kinder zu rächen, sondern um dem Faschismus den Garaus zu machen.

Im Zentrum Europas, in der Hauptstadt des ersten sozialistischen Staats in der deutschen Geschichte, erhebt sich das Monument des sowjetischen Befreiers — eines Soldaten, der mit seiner linken Hand ein von ihm gerettetes deutsches Kind umfaßt; in seiner rechten Hand hält er das gesenkte Schwert, das das Hakenkreuz zerhauen hat. Dieses Monument kennen wir aus Filmchroniken; wir legten zu dessen Sockel Blumen nieder.

Nach anderthalb Stunden Fahrt erreichten wir das Pionierlager „Werner Seelenbinder“ in Güntersberge. Am Tor begrüßten uns Mädchen und Jungen aus unserer Partnerschule „Doktor Kurt Fischer“ (Halle). Sie waren uns beifällig, und wir lebten uns schnell ein.

Ein paar Tage später trafen unsere polnischen Freunde ein. Das war ein Wiedersehen! Beim Singen baskischer, russischer, deutscher und polnischer Lieder erfolgte der Austausch von Souvenirs und Adressen, Schul- und Freizeitprobleme wurden besprochen.

Jeder Tag brachte neue Überraschungen mit sich; ganz besonders schön war die Harzwanderung.

Erwin LIND,  
Larissa GOLOSCHTSCHUKOWA,  
86. Schule, Ufa  
Jana GÜNTER,  
Dina ERBEN,  
Dr. Kurt-Fischer-Oberschule,  
Halle/DDR

## Jubiläumsaktion dauert fort

In diesem Jahr beging der Leninische Komsomol seinen 70. Jahrestag. Anlässlich dieses Datums entfaltete die Komsomolorganisation unserer 13. Mittelschule zusammen mit dem KIF „Fackel“ eine großangelegte Aktion.



Wir jungen Internationalisten trafen uns mit den Veteranen des Komsomol der 20er und 30er Jahre und fragten sie aus. Sie waren sehr freundlich zu uns und schenken dem Klub ihre alten Fotos, an denen sie sicher sehr hingen. Dank diesen Fotos und Dokumenten sowie den Tonbandaufnahmen ließ sich im Komsomolzimmer der Schule eine interessante Exposition entfalten, die über die zunehmende Kraft der Komsomolbewegung in unserer Gegend zu jener Zeit in Bildern und Dokumenten berichtet.

Aber das ist nur ein Teil unserer Arbeit im Jubiläumsjahr. Wir bereichern die Exposition durch Berichte über das Leben des Kom-

somol in unserer Zeit. Vor kurzem trafen wir uns mit dem Vorsitzenden des Friedensfondskomitees von Koktschetaw Genossen Kosshar Muchamedshanow und fragten ihn über die Aufgaben der Grundorganisation und die Rolle

der Komsomolzen von Koktschetaw in dieser wichtigen Sache aus. Unlängst war die aus Afghanistan zurückgekehrte Krankenschwester Gulja Makischewa Gast unseres Klubs. Sie nannte uns Dutzende Namen von Komsomolzen, die ein Beispiel an Selbstlosigkeit und Tapferkeit sein können.

In nächster Zukunft wollen wir einen Solibasar veranstalten, der im Zeichen des 70jährigen Jubiläums des Komsomol verlaufen wird. Darüber wollen wir unsere Leser in einer der nächsten Ausgaben informieren.

KIF „FACKEL“,  
13. Mittelschule in Koktschetaw

## Wladimir Gapejew bei uns zu Gast

Der Name dieses Schülers der 10. Klasse darf jedem bekannt sein, der sich für das Treffen der sowjetischen und amerikanischen Schüler im April dieses Jahres interessierte. Wladimir Gapejew lernt in der 38. Mittelschule von Petrowpawlowsk, und wir luden ihn zum jüngsten KIF-Treffen in unserer Pädagogischen Fachschule ein.

Er erzählte uns über das Treffen mit den Schülern aus den USA in Moskau, Helsinki und Washington. Uns interessierte, wie Wladimir unter die 50 Auserwählten

kam. Er sagte, er habe nach der Bekanntmachung im Unionsrundfunk einfach seine Meinung zum



Abrüstungsproblem nach Moskau geschickt und die Einladung zum ersten Treffen in Helsinki bekommen.

men, darauf sei er mit den anderen Teilnehmern in die USA delegiert worden.

Sehr spannend war sein Bericht über die offiziellen Treffen mit Ronald Reagan, Michail Sergejewitsch Gorbatschow und Mauno Koivisto. Er sagte zum Schluß, daß jeder von uns sich an ähnlichen Treffen beteiligen oder es wenigstens versuchen kann.

Lilli BARON,  
Jungkorrespondentin  
Gebiet Nordkasachstan

Alexander BRETTMANN



Vor dem aufgetauten Fenster steht Iwan, Marat und Klaus. Und mit aufgerissenen Augen schauen sie in den Hof hinaus. Sonne nach dem Schneesturm lächelt,

und der Himmel friedlich blaut. Wieder wimmelt es von Vögeln in dem Trog, den sie gebaut. Jeder gab den armen Vögeln, die von Frost und Not bedroht, eine Handvoll Weizenkörner und auch Krümchen trocken Brot.

Doch auf einmal schleicht ein Kater an den Futtertrog sich dicht „Stopp!“ schreien laut die braven Buben. „Untersteh dich, Nascher, nicht!“



Welcher Lutballon ist höher gestiegen?

## Der „Hasenfuß“

Matthias war von Kindheit an ein kränklicher Junge. Er hatte oft Hals- und Zahnschmerzen, erkältete sich und hatte daher furchtbare Angst vor kaltem Wasser, Spritzen und Impfungen. Außerdem fürchtete er krampfhaft die Dunkelheit. Nie betrat er allein ein dunkles Zimmer und blieb nie allein zu Hause, sobald es spät wurde. Sein großer Bruder nannte ihn daher nicht anders als „Hasenfuß“.



Bald nannten ihn auch seine Kameraden so. Matthias litt sehr darunter, konnte aber seine Furcht nicht loswerden. Eines schönen Nachmittags kam zu den Oktoberkindern der 3a, in der Matthias lernte, ein junger stattlicher Mann. Die Lehrerin sagte zu den Kindern: „Das ist Michael; er war einst mein Schüler, jetzt ist er Arbeiter im Betrieb und außerdem Fußballer!“ Die Klasse jauchzte los, besonders die Jungen, denn sie kannten diesen Mann schon aus der Gebietszeitung, die über die Erfolge der örtlichen Fußballmannschaft berichtete. Sein Bild war in der Zeitung in der vergangenen Woche zu sehen und darunter stand: „Bester Torwart der Saison.“ Die Mädchen flüsterten einander etwas sehr Wichtiges zu, während die Jungen an den Fußballer unendlich viele Fragen stellten: Wie er zum Sportler geworden sei, wie man besser trainieren solle und anderes mehr.

„Der Sport ist das beste Mittel gegen allerlei Schwächen. Man kann sich selbst nur durch Sport umerziehen, stark, gesund und tapfer werden“, sagte der Sportler. „Heilt der Sport auch die Furcht vor allerlei Dingen?“ fragte Matthias Michael ganz schüchtern.

„Natürlich. Als ich so klein war, wie du, war ich ein Schwächling in jeder Hinsicht — dünn, oft krank und absolut hilflos. Dann nahm ich mir vor, diese Laster loszuwerden und habe es auch geschafft“, sagte der starke, große Mann mit rosigen Wangen. Matthias erwiderte vorerst gar nichts.

Tina MAIER

## Zum Nachgrübeln

### Wer hat heute hier gefrühstückt?

Mutter geht zur Arbeit und sagt zu ihrem Sohn Leo: „Dein Frühstück steht auf dem Küchentisch: Milch, Butterbrot, Käse und Konfitüre.“



„Danke, Mutti.“ Damit geht Mutti zur Arbeit. Leo läßt sich das Frühstück schmecken und geht in die Schule. Als er wieder zu Hause ist, fragt ihn seine Mutter:

„Leo, wer hat heute hier gefrühstückt?“

„Ich,“ antwortet der Junge. „Nein, das war nicht mein Sohn“, entgegnet sie. „Das konnte nur ein Ferkel gewesen sein.“

Leo holt tief Atem und geht in die Küche. Er nimmt den Wischlappen, wischt die Brösel vom Tisch, macht den Abwasch, stellt das Geschirr in den Küchenschrank.

„Mama!“ ruft er aus der Küche. „Komm bitte her!“ Mutter betritt die Küche, hält Umschau und sagt mit frohem Lächeln:

„Jetzt sehe ich, daß hier mein Sohn gefrühstückt hat!“

Manfred ZOREF

Chefredakteur I. V.  
Jakob GERNER



## Theater, Ferien, Freude!



Die jungen Theaterfreunde aus dem Gebiet Zelinograd erlebten während der Herbstferien einige wunderbare Bühnenaufführungen des Deutschen Theaters aus Temirtau, das hier auf Gastreisen war. Ganz besonders glücklich waren die Kinder, denn beide Aufführungen für sie waren Märchen.

Für die Märchenfreunde aus den Dörfern Dshangiskuduk, Pawlowka, Nowodolinka sowie für die aus dem Gebietszentrum, waren die beiden musikalischen Aufführungen „Des Teufels goldene Haare“ und „Der gestiefelte Kater“ in meisterhafter Darbietung der Schauspieler ein freudiges Wiedersehen mit der Muse des Lustspiels Thalia.

Aus dem Interview mit dem Regisseur des Theaters Bulat Atabajew wissen unsere jungen Leser schon, daß die Kinder der Schauspieler mit ihren Eltern ebenfalls auf der Bühne mitspielen. Diesmal waren zwei Jungen mit auf den Gastspielreisen. Leider waren sie in den Märchen nicht beschäftigt und ihr habt sie nicht gesehen. Daher schickte die Redaktion den Bildreporter hin, um sie für euch zu fotografieren.

Unsere Bilder (in Uhrenzeigerichtung): Szenen aus dem „Gestiefelten Kater“ — Jakob Köhn als Kater; unten sind die komischen Ritter zu sehen — es sind Lydia Wagner und David Schwarzkopf; Maria Albert als Prinzessin und Woldemar Eck als König. Und hier — die versprochenen jungen Schauspieler Artur Zacharias (4. Klasse 26. Schule) und Vitali Hoppe im Hochzeitsspiel „Wie oft im Kreise der Lieben“.

Fotos: Jürgen ÖSTERLE

### Unsere Anschrift:

Kasachstans SSR,  
480044, Alma-Ata,  
ul. M. Gorkygo, 50,  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteilistische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowpawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

### «ФРОИДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа УГ02275 Заказ 12088